

Amts- & Intelligenz-Blatt.

Nr. 65.

Dienstag den 12. August

1856.

2^{te} Rentamt Berned.

Hofguts-Verpachtung.



An Georgii 1857 geht die Pachtzeit von dem der Freiherrlich von Gütlingen'schen Guts Herrschaft gehörigen, in der Nähe des hiesigen Ortes liegenden Hofgute Hofgüter zu Ende und soll dasselbe wieder verpachtet werden. Das Gut besteht neben den sehr geräumigen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden in etwa 113 Morgen Baumgärten, Wiesen und Aekern, das Hofgut selbst mit etwa 103 Morgen ist ganz arrondirt, 10 Morgen Wässerungswiesen liegen an einem Stück im Thale. Die Pachtbedingungen können bei dem Hrn. Erb-Kämmerer Freiherrn Adolf von Gütlingen in Stuttgart und bei dem unterzeichneten Rentamt eingesehen werden. Die Offerte, denen obrigkeitliche Zeugnisse über Vermögen und Prädikat beigelegt sein müssen, sind bei dem Rentamt

längstens bis 15. September d. J. schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift: „Pachtanerbieten auf das Hofgut Hofgüter“ einzureichen.

Den 17. Juli 1856.

Freih. v. Gütlingen'sches
Rentamt.

Sulz Dorf.

Unsere durch das Hagelwetter des 10. Juni so schwer heimgesuchte Gemeinde ist von bekannten und unbekanntem Menschenfreunden mit folgenden Liebesgaben erfreut worden:

Von Hrn. Apotheker Seeger in Wildberg mit 2 fl. 20 kr.; N. N. in Wildb. 1 fl.; Hrn. Stadtpfarrer Käferle in Wildb. 1 fl.; N. N. durch Hrn. Apoth. Seeger in Wildb. 1 fl.; Pf. Str. in K. 2 fl. 42 kr.; N. N. in Sulz a/N. auf sinnige und freundliche Weise 2 fl.; St. B. v. in Stutt-

gart 2 fl.; von der Gemeinde Esringen 10 fl.; Fr. S. in E. durch Herrn. Hugel in Stuttgart 1 fl.

Den gütigen Gebern sagt freundlichen Dank und wünscht Gottes reichen Segen

Den 8. August 1856.

das gem. Amt.

Stadt Altenstaig,
Oberamts Magold.

Gläubiger-Aufruf.

Die ledige Ernestine Sailer von hier will mit ihrem 14jährigen unehelichen Knaben nach Nordamerika auswandern, vermag aber keinen Bürgen zu stellen, daher etwaige Gläubiger derselben aufgefordert werden, ihre Ansprüche binnen 10 Tagen, von heute an gerechnet, bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, wobei aber bemerkt wird, daß die zc. Sailer kein Vermögen besitzt, und daher zu einer Zahlung nicht verholten werden kann.

Den 7. August 1856.

Stadtschultheißen-Amt.
Speidel.

Berned.

Auswanderung.

Wilhelmine Großhans, ledig von hier, wandert aus in die Schweiz, vermag aber keinen Bürgen zu stellen. Diejenigen, welche nun Ansprüche an dieselbe zu machen hätten, haben solche binnen 6 Tagen bei unterzeichneter Stelle anzubringen, widrigensfalls der Auswanderung stattgegeben wird.

Den 7. August 1856.

Stadtschultheißen-Amt.

Altenstaig Dorf,
Oberamts Magold.

Lang- und Scheiterholz-Verkauf.

Die hiesige Gemeinde verkauft am

Samstag den 16. d. M.,

Mittags 1 Uhr,

aus dem Gemeindegeld Stutzberg 23 Stücke Langholz vom 30ger bis 60ger; zu gleicher Zeit werden aus dem Gemeindegeld Enzwald circa 20 Klafter Scheiter- und Prügelholz

verkauft, und wenn von letzterem ein annehmbares Offert erzielt wird, so können noch 30 bis 40 Klafter von den Bürgern erworben werden.

Liebhaber werden auf das Rathhaus eingeladen.

Den 8. August 1856.

Schultheißenamt.
M a s t.

Saiterbach.

Wegen Wegzugs von hier verkaufe ich

Freitag den 15. d. M.,

Nachmittags 2 Uhr,

gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden:

1 Flügel, angeschlagen zu 30 fl., 1 neue Pfeilerkommode, 1 neuer Bücherkasten mit Stehpult, 1 Kunstsheerdchen; verschiedenes Küchengeschirr; verschiedene Uhren, Porcellaine und Glas; Portraits, wozu ich Liebhaber hienit einlade.

Schoder, Apotheker.

2^{te} Magold.

Strohüte

aller Art empfiehlt

J. C. Pfeleiderer.

2^{te} Magold.

Apfel-Most

hat zu verkaufen

J. C. Pfeleiderer.

Frucht - Preise.

Magold, 9. Juli 1856.

per Schfl.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Alter Dinkel . . .	10 —	9 11	8 30
Neuer Dinkel . . .	7 48	7 6	7 —
Haber	5 44	5 31	5 12
Gerste	— —	10 40	— —
Bohnen pr. Sri.	1 36	1 28	1 20
Verkauf 118 Schfl. 4 Sri.			
Verkaufssumme 935 fl. 13 fr.			

Altenstaig, 6. August 1856.

per Schfl.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Alter Dinkel . . .	10 —	9 26	9 —
Neuer Dinkel . . .	8 36	8 5	7 48
Kernen	— —	23 —	— —
Haber	6 —	5 55	5 48
Gerste	12 —	11 12	10 30
Mühlfrucht . . .	12 48	12 43	12 —
Bohnen	— —	12 —	— —
Roggen	— —	14 48	— —
Verkaufssumme 1208 fl. 13 fr.			

Freudenstadt, 2. August 1856.

per Sri.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Waizen	— —	2 36	— —
Kernen	2 52	2 48	2 42
Roggen	— —	1 53	— —
Gerste	1 26	1 20	1 14
Haber	— 46	— 43	— 38
Erbsen	— —	1 38	— —
Saubohnen	— —	1 34	— —

Calw, 2. August 1856.

per Schfl.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Kernen	23 24	22 50	22 —
Dinkel neuer . . .	9 20	8 54	8 42
Gerste	12 —	11 47	11 30
Haber	6 —	5 40	5 24
Roggen	16 —	15 36	15 12

Tübingen, 8. August 1856.

per Schfl.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Dinkel	10 16	9 31	9 3
Gerste	— —	— —	— —
Haber	6 6	5 51	5 44

Heilbronn, 6. August 1856.

per Schfl.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Dinkel	9 —	8 6	6 —
Waizen	20 30	19 11	16 48
Haber	7 6	6 47	6 20

Viktualien - Preise.

	Magold.	Altenstaig.
8 Pfd. Kernenbrod	36 fr.	36 fr.
8 " Schwarzbrod	28 "	28 "
1 Kreuzerweck, schwer 4 Lth. 3 D. 4 Lth. 3 D.		
1 Pfd. Ochsenfleisch	10 fr.	11 fr.
1 " Rindfleisch	9 "	10 "
1 " Kalbfleisch	8 "	8 "
1 " Schweinefleisch		
abgezogen	10 "	10 "
unabgezog.	12 "	12 "
1 Pfd. Butter	23 fr.	
1 " Rindschmalz	26 fr.	
1 " Schweineschmalz	22 fr.	
6 Eier für	8 fr.	

Allerlei.

Oberndorf, 8. August. (Aufgefundene Reliquien in Alpirsbach.) Auf Anordnung der K. Bauinspektion wurde in den letzten Tagen der alte sehr beschädigte Hochaltar in der Klosterkirche zu Alpirsbach aus seiner bisherigen Stelle im Chor entfernt und an einer Seitenwand der Kirche aufgestellt. Der hölzerne Aufsatz ruhte auf einem aus mächtigen Steinblättern gebildeten Altartisch; in der Mitte hinter der vorderen Seitenwand befand sich, scheinbar als Träger für die obere Platte, ein Stein, bei dessen Entfernung die Arbeitsleute durch Zufall auf der oberen Fläche ein viereckiges Steinplättchen entdeckten, das so eingelassen und mit einem besonderen Mörtel zugestrichen war, daß nichts davon wahrgenommen werden konnte. Dieses bedeckte eine runde Vertiefung, in der sich ganz von Gyps umgeben, ein glockenförmiges, mit einem bleiernen Deckel verwahrtes Glasgefäß befand, dessen Rand beim Herausnehmen zerbrochen wurde. Dasselbe enthält in kleinen, theilweise vermoderten, leinenen oder seidenen Päckchen eine größere Anzahl von Reliquien, die auf kleinen mit Faden angebundnen, oder sonst eingelegten Pergamentstreifen näher bezeichnet sind, als: da cruce domini (vom Kreuze des Herrn.) Reliq. seti Petri apostoli. (Reliquien vom heiligen Apostel Petrus.) Reliquia setae Mariae, matris domini, (Reliquien von der heiligen Mutter Gottes Maria,) de pectore seti Gregorii (vom Herzen des heiligen Gregor,) de veste setae Agathae virginis (vom Kleide der heiligen Jungfrau Agathe,) de corpore seti Nicolai et de sarcophago, in quo conditus est (vom Körper des heiligen Nikolaus und von dem Sarge, in welchen er gelegt worden ist) u. s. w. Der Stein wurde sofort in die Sakristei geschafft, das Glas aber mit seinem Inhalt vom Pfarrer und Kameralantli-

chen Gebäudeaufseher bis auf Weiteres unter Siegel gesetzt. (Schw. B.)

Caanstaatt, 6. Aug. In der neuerrichteten englischen Kapelle, deren Räume stets von den frommen Briten am Tage des Herrn gefüllt sind und deren Geistlicher als Prediger wie als Seelsorger treulich als Bote wirkt, fand heute die Jahresfeier des Gustav-Adolph-Vereins statt. Mehrere hundert Mitglieder und Freunde des Vereins waren versammelt. Der Kirchengesangsverein eröffnete die Feier durch ein erhebendes Lied; darauf sprach der Herr Dekan von hier ein frommes Gebet und die Versammlung sang das Lied: „Ach bleib' mit Deiner Gnade.“ Dann betrat Herr Dekan Gerock von Stuttgart die Kanzel und hielt eine tiefdurchdachte Rede über Offenb. Joh. K. 3. B. 7, 8 und 11. Wir sind verbunden zu halten, was wir haben und treu zu bleiben dem Vereine, denn es ist: 1) Dankespflicht, 2) Ehrensache, 3) Nothwerk für uns. Der Redner führte aus, wie gerade Württemberg zum Danke gegen die Vorsehung verpflichtet sei, denn seit 300 Jahren steht es fest im evangelischen Glauben und wie es in den Reichskriegen des Reiches Sturmwanner getragen, so trage es auch jetzt in den Kriegen für das Reich Gottes die Reichsfahne voran. Wenn auch das edle Sachsenland sich rühmt, Luther's Geburtsland zu sein, so seien doch seine großen Mitarbeiter am evangelischen Werke Süddeutsche gewesen, wie ein Brenz, Melancthon, Andreae u. u. und wenn Sachsens edle Fürsten das Reformationswerk begünstigt haben, so haben die Ahnen unseres Königstammes es herrlich durchgeführt. Eberhard im Bart als Vorläufer, Ulrich der Gewaltige, er änderte an seinem Lebensabend seinen Wablspruch: „stat animo“ (so will ich's haben) in „Gottes Wort bleibt ewig“ um; Christoph der edle Glaubensfürst strebte

fr.	fl. fr.
6	6 —
11	16 48
47	6 20

ise.

Mittwoch.

36 fr.
28 "
4 1/2 3 D.
11 fr.
10 "
8 "
10 "
12 "

Siegel ge-
(Schw. B.)

ten englischen
Briefformen
Geistlicher
Bote wirkt,
ph-Vereins
des Ver-
erein eröff-
auf sprach
nd die Ver-
er Gnade."
Kanzel und
oh. K. 3.
lten, was
dem es
thwerk für
Württemberg
sei, denn
n Glauben
Sturmpan-
riegen für
Wenn auch
Geburtsland
e am evan-
ein Brenz,
chens edle
so haben
urchgeführt.
Gewaltige,
Bahlpruch:
Wort blei-
fürst strebte

in jener Zeit schon an, was jetzt der Gustav-Adolph-Verein will; er gründete in Urach eine Druckerei zur Verbreitung evangelischer Schriften und intervenirte in fernem Landen für evangelische Glaubensgenossen. Als der Nationalismus im deutschen Vaterlande wucherte, da war Württemberg ein Zoar für die evangelische Lehre; edle Männer, wie Bengel, Rieger und Hahn, Detinger und Steinhofer, waren die Glaubenshelden, die, wenn man so sagen dürfte, das Evangelium im schlichten Bauernkittel aufrecht erhielten. Es sei aber auch Ehrensache dem Vereine treu zu bleiben, er wolle nicht erobern, sondern nur erhalten, nicht angreifen, sondern Hilfe bringen, aber Hilfe sei noch viel zu reichen, darum sei er ein Nothwerk, in und außerhalb Deutschlands, im weiteren und engeren Vaterlande. Der fast einstündige Vortrag legte den Zuhörern den Beruf des Vereins schön auseinander und forderte auf, denselben weiter auszubreiten. Wenn der Missionsverein in Basel 200,000 fl. heuer zusammenbrachte und dazu die schwäbischen Kreuzervereine manch' Scherlein beitrugen, so dürfe man hoffen, daß der Eifer für dieses christliche Liebeswerk auch stärker werde. Auf diesen Redner folgte Herr Diakonus Burt, der den Rechenschaftsbericht vortrug. Der Verein, der ursprünglich nur eine Stiftung war, hatte im Jahre 1844 ein Kapital von 33,000 Thln., von damals an bis jetzt hat er für ausländische Kirchen- und Schulzwecke ein Drittel seiner Einnahmen, 330,000 fl. verwendet, im Ganzen also eine Million Gulden. Der württembergische Zweigverein hat in den 13 Jahren seines Bestehens gegen 130,000 fl., in letzten Jahre 8792 fl. verausgabt, und hat 68 auswärtige und 22 württembergische Gemeinden unterstützt. Der allgemeine Verein unterstützte im Ganzen 800 Gemeinden, inländische 517, auswärtig 300; davon in Oesterreich 248, in Preußen 238. Dem Vereine sind beigetreten: Schwarzburg-Rudolstadt und die Evangelischen in Bukarest. Vereinszwecke werden verfolgt in der Schweiz, in Strassburg, Paris, Holland und Schweden. Im vorigen Jahre blieb dem württembergischen Verein ein Kassentremant von 300 fl. dem Ausschuss zur Verfügung gestellt, die Verwendung wurde nachgewiesen. In Kärnten ist unter den evangelischen das württembergische Gesangbuch eingeführt, auf ihre Bitte wurde ihnen eine Anzahl Gesangbücher derart beschafft, daß die Betreffenden 18 fr. für ein Exemplar zu bezahlen haben. Die Einnahme des Vereins pro 1855—56 beträgt 9318 fl., welche nach Abzug der Verwaltungskosten von 441 fl. und 84 fl. mit namentlicher Vorausbestimmung der Geber zu ein Drittel dem allgemeinen und zu zwei Drittel dem engeren vaterländischen Vereine zugewiesen werden. Hierauf wurde der neue Etat beraten und die Wahlen vorgenommen; in Betreff des Statistischen wurde auf den Rechenschaftsbericht, der gedruckt vorlag, verwiesen. Der Nachmittag sammelte die Mitglieder beim gemeinschaftlichen Mahle. Die rege Theilnahme für den Verein ist im Wachsen begriffen, möge der Herr seine Grenzen erweitern.

Ueber den bereits erwähnten Unfall, von welchem der österreichische Statthaltereirath Anton Ritter v. Strele und der Graf Leopold von Künigl in Zürich betroffen wurden, sowie über die Rettung derselben bringt der Tirolerbote eine Zuschrift des Erstgenannten, aus welcher hervorgeht, daß die beiden Herren von Baden aus, wo sie sich zum Gebrauch der Badefur aufhielten, nach Zürich, aus Anlaß der Eröffnung der Eisenbahn gekommen waren und durch eine Einladung zu einem Festbanket zurückgehalten, wegen Ueberfüllung der Gasthöfe durch den überaus zahlreichen Fremdenbesuch im vierten Stock des Limathofs übernachtet mußten. Wir lassen hierauf den Statthaltereirath Ritter v. Strele das gefährliche Ereigniß selbst weiter beschreiben: „Nach dem Banket begaben wir uns um 11 Uhr in unser Quartier. Ich schlief gleich ein und zwar so fest und gut, daß ich den Feueralarm gar nicht hörte, und erst vom Grafen Künigl geweckt werden mußte. Vollständig angekleidet und mit einem Lichte versehen, wollten wir uns nun über die Stiege entfernen, allein der Ausgang war schon so mit erstickendem Rauch erfüllt, daß das Licht nicht mehr brennen konnte und erlosch. Die Flucht über die Stiege war nicht mehr möglich, denn es brannte im Nebenbause, in den Ställen und Heuböden und aller Rauch drang in das Hauptgebäude, das nur mit größter Anstrengung gerettet werden konnte. Bei der Unmöglichkeit des Entkommens über die Stiege zogen wir uns in unser Schlafgemach zurück und riefen durch unser Fenster um Hilfe, doch wurde wegen des großen Lärmens auf der Straße unser Hilferuf lange nicht gehört und auch wir vernahmen keine hoffnunggebenden Worte aus der Tiefe. Endlich nach einer bangen halben Stunde, während hart neben uns das Feuer von Stockwerk zu Stockwerk immer höher emporstieg, wurde uns mit dem Sprachrohr zugerufen: „Geduld, Rettung kommt!“ Bald darauf stiegen zwei Männer des Flöchnercorps (eines aus 50 Freiwilligen bestehenden Corps, welches sich ohne Bezahlung die Rettung von Personen und Sachen zur Aufgabe gestellt hat) mittelst der Feuerleiter in den zweiten Stock, dann mit einer Hackenleiter senkrecht von Stockwerk zu Stockwerk zu uns empor und ließen einen Strick in die Tiefe, an dem wir dann den 70 Fuß langen Rettungsschlauch heraufzogen. Kaum war dieser befestigt, so stieg zuerst Graf Künigl und gleich darnach ich hinein, und so rutschten wir ohne alle Gefahr von einer Höhe von 9—10 Klafter hinunter. Der Flöchner- oder Rettungsschlauch ist aus Zwillich gefertigt, hat 6 Fuß Umfang und eine Länge von 50—70 Fuß. Bei der Anwendung wird er am Fenster mittelst einer Querstange und mit Stricken befestigt, und mitten auf der Straße von Männern schief gezogen, damit das Herabgleiten nicht zu schnell vor sich geht. Es war dies das erste Mal, daß die Hackenleiter und der Rettungsschlauch anders als zur Uebung, nämlich im Ernste der Gefahr, angewendet wurden, und wir waren die ersten Lebenden, die durch denselben fuhren. So groß die Gefahr war, so hatte der Vorfall doch keine übeln Folgen für unsere Gesundheit, und wir sind glücklich wieder in der Heimath ange-

langt. Unsere Retter waren der Kaufmann Heinrich von Muralt, Commandant des von ihm gegründeten und gebildeten Flößnercorps, und Friedrich Baser, Messerschmiedmeister von Zürich.“ (D. A. 3.)

Ueber das Mutterkorn theilt ein Arzt der Kölner Zeitung mit, daß er dasselbe in diesem Jahre in auffallend großem Maße wahrgenommen habe; hier und da seien fast an jeder Aehre sogar sechs bis acht, weshalb bedenkliche Krankheitsfälle unausbleiblich wären, sofern nicht große Sorgfalt auf die Entfernung der schädlichen Auswüchse verwandt werde. Es sei namentlich die sogenannte Kriebelkrankheit, welche daraus entstehe, als deren Symptome er angibt: Abgeschlagenheit der Glieder, Unruhe, Schlaflosigkeit, wandernden Schmerz in den Gliedern und krampfhaftige Zuckungen, worauf unter den heftigsten Leiden meist tödtlicher Ausgang erfolge.

Es ist schon wieder ein Perpetuum mobile mobil geworden. Ein ungarisches Blatt enthält Folgendes: „Bisher hat man ein solches für unmöglich gehalten, aber dieser Tage haben wir es in der Zeichnung gesehen, und wir sind der Meinung, daß es ausführbar sei, weil die Erfindung auf praktischer Wahrheit beruht. Die bewegende Kraft ist Wasser, aber nicht ein Bach oder ein Fluß, sondern nur einige Eimer Wasser, die in den obern oder untern Wasserbehälter gegossen werden. Demzufolge kann diese Maschine überall aufgestellt werden, auf Bergen, in Thälern, auf dem Acker, im Hause, auf dem Dachboden. Die Maschine besteht aus zwei Röhren, die, weil sie sich nicht reiben, aus Holz sein können, und auch so von Dauer sind. Mit dieser Maschine ist nicht die geringste Gefahr verbunden, ein Kind kann sie leiten. Von ihrer Beschaffenheit so viel: eine gewisse Quantität Wasser, die in den obern Behälter gegossen wird, fällt auf ein Kreiselrad und treibt es, dieses setzt im Umflehren die damit verbundene Mühle oder was sonst bewegt werden soll, in Bewegung; nebenbei wird durch das Rad aber auch eine Saugröhre bewegt. Von dem Rade fällt das Wasser in den untern Behälter, von wo es durch die Saugröhre wieder in den obern Behälter gehoben wird. Demzufolge bewegt sich diese Maschine so lange, bis das Wasser verdampft; dieses kann aber ersetzt werden, indem man in den obern Behälter, je nach der Größe der Maschine, mehr oder weniger Wasser gießt. Die Zukunft dieser Erfindung ist unabsehbar, wenn sie glücklich ausgeführt wird; denn sie würde die Bewässerung der Wiesen und Felder im größten Maßstabe möglich machen. Der Erfinder ist Paul Töth, ein Schreiber des ungarischen Landwirtschaftsvereins.“

Husarenwitz.

Es war in den letzten französisch-österreichischen Kriegen, wo in Mitte erster Ereignisse auch manche komische Scene vorkam. — General D. lag damals mit seiner Schaar vom Freiwilligen-Corps und einer Abtheilung regulären Militärs in der Umgegend von Raab. Allen seinen Leuten war die strengste Achtung des fremden Gu-

tes eingeschärft, denn mit den Landbewohnern auf gutem Fuße zu stehen, war stets sein Princip. Aber trotzdem kamen manche Klagen vor das Ohr des Commandirenden; bald waren einer Bäuerin die Schinken aus dem Rauchfang gestohlen, bald ihrem Manne der Hafer vor der Nase weggetragen worden; heute dem Pfarrer die Kuh, morgen der Köchin die Bürste entwendet; kurz, die Sache wurde zu arg. Das Standrecht ward daher publizirt und mit dem Tode der geringste Diebstahl bestraft. Das half; und selbst die Husaren, welche als wahre Söhne der Püsten im Rufe standen, etwas zu differente Ansichten über das „Mein und Dein“ zu haben, — ließen sich vom „Statarium“ bestimmen, etwas weniger für „ihre Pferde und den eigenen Magen“ besorgt zu sein. Doch eines schönen Morgens kommt so einem auf dem Vorposten lauerten Magyarenkind der Verführer in Gestalt eines fetten Schafes entgegen, und bewegt ihn auch richtig, durch seine süß blöckende Stimme es auf den Sattel zu nehmen; plötzlich ertönt Pferdeschlag und der zürnende General steht vor dem das Schaf umsonst mit dem Mantel verbergenden Husaren. „Was Neues auf dem Vorposten?“ fragt er donnernd, „wo zum Teufel hat er das Schaf genommen; hat er's gestohlen, so soll ihn kein Gott vor dem Erschießen retten!“ Doch schnell entgegnet der unerschrockene Bratendieb: „Herr General, ich melde gehorsamst, das Ding da wußte das Loosungswort nicht und so mußte ich's pflichtschuldigst arretiren.“ Der General lachte. Die pfffige Antwort hatte dem Püstensohn das Leben gerettet.

Eine genaue Bekanntschaft.

In einem hohen Kreise zu Potsdam erzählte unlängst A. v. Humboldt eine hübsche Geschichte von den amerikanischen Menschenfressern. Er besuchte bei seinen Reisen in Amerika irgend eine Einöde; eines Tages sah er neben einem riesenhaften Indianer, der vor nicht langer Zeit Christ geworden war und fragte denselben: „Kanntest Du den Herrn Bischof von Quebeck?“ — Da erhob sich der Indianer und sagte: „Ob ich ihn kenne, ich habe ihn ja mit gegessen.“

Gemeinnütziges.

Strohüte zu reinigen.

Nach der landwirthschaftlichen Zeitung von M. Beyer werden Strohhüte auf folgende Weise gereinigt: Wenn dieselben noch nicht ganz vergilbt sind, werden sie mit Schwefelblumen und hintenher mit einem in reinem Brantwein angefeuchteten Tuche abgerieben, nach dem Trocknen ausgebürstet und auf der linken Seite mit Gummiwasser bestrichen. Für sehr gelbe und schmutzige Hüte reibt man reine französische Seife mit lauwarmem Wasser auf einem Flannellappen zu Schaum, seift den Strohhut ein und reibt ihn so lange, bis aller Schmutz daraus entfernt ist. Hierauf wird derselbe in reinem Wasser nachgespült, mit einem trockenen Tuche abgerieben und geschwefelt, wozu gewöhnlich $\frac{1}{4}$ Stunde hinreicht. Nach dem Schwefeln wird er geplättet, wobei man ein Blatt feines Papier unterlegt. Das Gummiwasser kann man hiebei ebenfalls in Anwendung bringen.